

Depressionen auf vier Beinen / Zweiter und letzter Teil:

Der Hundephysiotherapeut und die Tierseele

Von Ronny Zeller



Unterfordert man einen extrem erregbaren Hundetyp, so kann dies ebenso in Depressionen münden als setzt man ein melancholisches Temperament unter Dauerstress.

Foto: 123rf.com

Im vorangegangenen Teil wurde die Depression beim Hund als eine Anpassungsstörung beschrieben. Der Fehler liegt damit nicht automatisch beim Hund, sondern eher beim Menschen. Oft nützen dem Hund wirklich nur neue Lebensbedingungen und ein professionelles Verhaltenstraining, um depressives Verhalten ablegen zu können. Ob ihm auch Hundephysiotherapie dabei helfen kann?

Beim Menschen wissen wir längst: Chronischer Schmerz, zum Beispiel Rücken- oder Nackenschmerz, kann zermürben, eine Depression begünstigen. Ist bei Hunden derselbe Zusammenhang zwischen körperlichem Leid und Depression möglich? Könnten hundephysiotherapeutische Maßnahmen also indirekt auch antidepressiv wirken?

Das Verhalten (also auch depressives Verhalten) eines Tieres kann durchaus eng mit körperlichen Voraussetzungen verknüpft sein. Die Frage nach dem Huhn oder dem Ei, also ob die Depression aus körperlichen Defiziten entstanden oder mitverursacht ist oder genau umgekehrt, entscheidet der Einzelfall.

Den Hundetyp analysieren

Allerdings ist ein Zusammenhang zwischen körperlichem und seelischem Befinden kein Muss. Noch heute grassiert das Missverständnis, dass in einem bestimmten Hundekörper immer auch ein bestimmter Geist stecken müsse. Der Gegenbeweis: Es gelingt sehr wohl, Hunde zu züchten, die äußerlich einander wie ein Ei dem anderen gleichen, sich in ihren Verhaltensweisen aber stark unterscheiden. Also: „Das“ Verhalten als Gegenstück zu „dem“ Körper gibt es nicht.

Hier gehört nochmals der russische Forscher Iwan Petrowitsch Pawlow erwähnt, der bei seinen Versuchen quasi nebenbei feststellte, dass es generell typische und ganz gegensätzliche Charaktereigenschaften der Hunde gebe. Dabei stellte er das Temperament des Hundes als einen sehr wesentlichen Teil seiner Konstitution heraus.

Jeder kennt wohl die Experimente Pawlows mit Hunden, dank derer anhand des Speichelreflexes das Konzept der Konditionierung erklärt wurde. Bei den Tests entdeckte Pawlow Unterschiede bei der Ausarbeitung bedingter Reflexe: „Bei den einen Tieren ist es sehr leicht, positive Reflexe auszuarbeiten, die sehr dauerhaft bleiben.

Aber man kann bei ihnen nur schwer Hemmungsreflexe erhalten. Demgegenüber gibt es solche Tiere, bei denen sich die positiven Reflexe nur mit großen Schwierigkeiten ausarbeiten lassen, sie bleiben immer höchst unbeständig und werden durch die geringste Veränderung in ihrer Umwelt gehemmt. Umgekehrt bilden sich Hemmungsreflexe schnell aus und halten dann immer sehr gut.“

Laut Pawlow teilen sich alle Hunde in drei Gruppen: Die Gruppe der Erregbaren und die Gruppe der Hemmbaren. Beide Gruppen bilden äußerste Gegensätze. Daneben gibt es eine zentrale Gruppe, bei der die Prozesse der Erregung und Hemmung ausgeglichen sind. Der erregbare Hund ist hierbei ein Tier mit aggressivem Charakter. Der extrem hemmbare Typ ist, was man ein ängstliches Tier nennt. Der mittlere Typ ist in zwei Formen vertreten: als schwerfälliges, ruhiges Tier, das scheinbar alles vollkommen ignoriert, was ringsherum geschieht und als lebhaftes, außerordentlich bewegliches Tier, das alles mustert, alles beriecht. Dabei gibt es bei letzterem eine seltsame Neigung zum Schlaf. Sobald in der Umgebung keine Veränderungen mehr stattfinden, beginnen sie sofort schläfrig zu werden und einzuschlafen – eine erstaunliche Kombination von Beweglichkeit und Schläfrigkeit.

Ob ein Hund depressiv ist oder nicht, kann also nur unter Einbeziehung seines Charakters (für den es viele Gründe gibt, zum Beispiel Rasse, Geschlecht, Aufzucht [hier sei die höchst relevante Prägephase genannt!], Sozialisierung, Körperindex, Nerventyp, Konstitutionstyp oder Intelligenz) beurteilt werden.

Damit ist jedoch nicht gemeint, dass ein hemmbarer Typ gleich depressiv sein muss! Denn: Unterfordert man einen extrem erregbaren Typ, so kann dies ebenso in Depressionen münden als setzt man ein melancholisches Temperament unter Dauerstress. Einzusehen bleibt: Verhalten (und auch Verhaltensabnormitäten) beim Hund resultieren aus komplizierten Verschachtelungen, für die man als Hundebesitzer mal etwas kann und manchmal auch nicht.

Wir wissen jetzt: Der Charakter und das Temperament des Hundes, abhängig von vielen Faktoren, entscheidet über sein Verhalten, seine Reaktion – und letztlich auch über eine mögliche Depression. Die Belastbarkeit des Hundes, wie er mit einer Konflikt- und Frustrationssituation umgeht, spielt hier eine Rolle. Diese Belastbarkeit ist äußerst unterschiedlich, wie in Wesenstests festgestellt werden kann. Extrem aktive Hunde erweisen sich bei Frustration als eher belastbar als passive Typen. Letztere neigen zu neurotischen Reaktionen.

Folgendes (gestörtes) Verhalten ist vorhersehbar: Wenn an sich aggressive, lebhaftere Tiere dauernd dazu gezwungen werden, ihre Aktivitäten zu unterdrücken, ihre Aggression zu ‚speichern‘, ist Erziehung hier nur bedingt wirksam. Ist die Grenze überschritten, werden sie nachdrücklich und dauerhaft in ihrem Verhalten gestört. Dies ist auch zu beobachten, wenn weniger mutige Tiere zu tüchtigen Angreifern ‚umerzogen‘ werden sollen und dabei in einen schweren inneren Konflikt geraten. Sehr emotional veranlagte Hunde sind empfindlich gegen Strenge, Schmerz oder Lärm, die sich ihnen in der Art eines konditionierten Reflexes einprägen und zu hysterischer oder passiver Verweigerung führen. Aus Unvernunft, Ungeduld und Nichtwissen werden wertvolle, aber sensible Hunde durch schwere Erziehungsfehler für immer untauglich gemacht.

Wie reagiert der Hund, was macht sein Besitzer?

Der erste Tag in der Hundephysiotherapie, Verhaltensbeobachtung: Der Ausdruck durch Haltung, Bewegung und Mimik gibt Auskunft über die emotionale Verfassung des Hundes. Seine Körpersprache in ihrer Gesamtheit zeigt die Grundzüge seines Wesens – also ob er ängstlich oder aggressiv, kontaktfreudig, freundlich, nervös oder neugierig oder ruhig und apathisch ist. Wie sich der Hund frei im Raum bewegt, informiert über seinen Mut, seine Intelligenz und Neugier. Eine entscheidende Rolle spielt die Wechselbeziehung zwischen Besitzer und Tier.

Durch Beobachten und Kennenlernen des Hundes, aber auch durch das Interview mit dem Hundebesitzer bei der Befunderstellung kann der Hundephysiotherapeut negativen Stress (vgl. Teil 1 dieses Beitrages) feststellen. Bei der Befragung gibt es mehrere mögliche Resultate: Der Hundebesitzer selbst berichtet von stressbedingten Neurosen seines Hundes. Oder der Therapeut schließt auf Stress, weil der Besitzer – manchmal sicherlich ahnungslos – auffällige Stresssymptome seines Hundes aufzählt oder – vielleicht sogar besonders stolz – seine wundersame, aber ganz bestimmt nicht hundgerechte oder -freundliche Auffassung von Hundehaltung oder Hundezucht vertritt, woraus der Hundephysiotherapeut wiederum entsprechende Schlüsse ziehen kann.

Wichtig ist, bei plötzlich depressiven Hunden nach dem Moment der Verhaltensänderung zu fragen. Die reaktive Depression kann oft als direkte Reaktion auf ein bestimmtes Ereignis zurückgeführt werden – der Klassiker sozusagen. Möglicherweise handelt es sich um eine Verhaltensabnormität nach einem Nervenzusammenbruch oder Schock.

Ob ein Hund einen für ihn individuell zu anstrengenden oder zu ruhigen Alltag hat (als Hinweis für eine Depression durch Unter- oder Überforderung), kann relativ leicht durch Befragung herausgefunden werden. Notfalls kann man sich vom Besitzer einen Stundenplan des Hundes anfertigen lassen. Das Ziel lautet hier: Ein weniger durch Über- respektive Unterforderung gestresster und/oder depressiver Hund – kurzum: ein Tier, das sich psychisch wohl fühlt – erzielt in der Hundephysiotherapie, wo es vorrangig um sein physisches Wohlergehen geht, mit Sicherheit bessere Behandlungserfolge als ein weiterhin gestresster und/oder depressiver Patient – vorausgesetzt natürlich, der Besitzer kooperiert.

Der Teufelskreis Krankheit – (Über-)Belastung – Depression

Stress, als Dauerzustand eine denkbare Vorstufe einer Depression, kann auch als Reaktionszustand bei körperlicher Überbeanspruchung zu verstehen sein. Die hier zu nennenden Ursachen können beispielsweise Schmerzen, Unbeweglichkeit oder Lähmung als Folge von Erkrankungen am Muskel- oder Knochenapparat sein. Permanente, sich häufig wiederholende Belastungen – auch nur kleinere – lassen das Tier nicht zur Ruhe kommen, was schließlich zu Stress führen kann.

Besonderes Interesse hat der Hundephysiotherapeut natürlich an Krankheiten mit Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit sowie an Krankheiten im Sinne der aktuellen und/oder chronischen Schmerzrelevanz (z.B. durch Verletzung, Trauma, Schock, Rheuma, Hüftgelenkdysplasie und Spondylose). Dem Therapeuten muss folgender teufelskreisartiger Zusammenhang bewusst sein: Krankheiten führen zu Beeinträchtigungen. Diese Beeinträchtigungen gehen mit (Über-)Belastungen für das Tier einher. Diese (Über-)Belastungen führen auf kurze Sicht zu Stress, auf lange Sicht zu Depressionen. Depressionen wirken sich negativ auf bereits vorhandene Krankheiten aus. Es entstehen neue Beeinträchtigungen, die Spirale dreht sich.

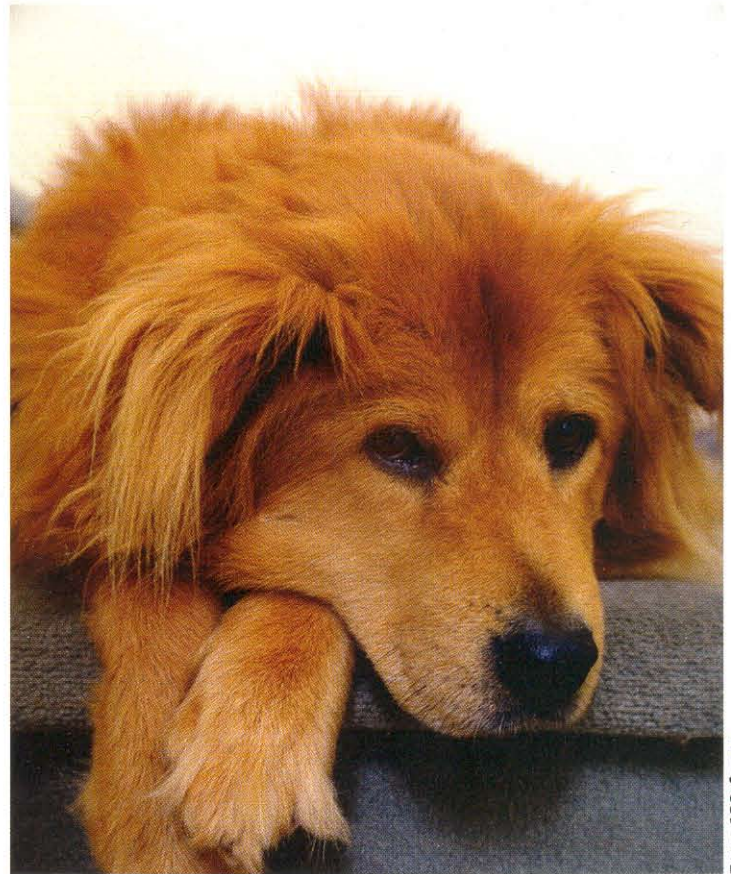


Foto: 123rf.com

Der Ausdruck durch Haltung, Bewegung und Mimik gibt Auskunft über die emotionale Verfassung des Hundes. Seine Körpersprache zeigt die Grundzüge seines Wesens.

Hundephysiotherapie als Antidepressivum

Hundephysiotherapie ist geeignet, jenen Teufelskreis zu durchbrechen. Hundephysiotherapie befasst sich bekanntermaßen mit Erkrankungen des Bewegungsapparates und/oder mit den Beschwerden durch diese Erkrankungen. Die Idee dahinter: Bessert sich der Zustand des kranken Hundes, so mindert sich auch die Beeinträchtigung. Je weniger Beeinträchtigungen, desto geringer die Belastung, die als Dauerzustand Stress und Depressionen verursachen kann.

Die Belastung darf übrigens durchaus eine vom Hund wahrgenommene Anstrengung sein. Von außen mag beispielsweise ein behinderter Hund starken Belastungen ausgesetzt sein, die ihn in Wirklichkeit wenig (psychisch) beeinträchtigen. Gehen wir davon aus: Ein Hund will immer leben und überleben. Über seine Lebensqualität entscheiden wir.

Die gute Nachricht lautet also: Mit der richtigen Behandlung des körperlichen Leidens kann ein Hundephysiotherapeut beim depressiven Hund nichts falsch machen!

Die Schuldfrage

Ohne authentische Fälle aus der Praxis konstruieren zu wollen: Oft müssten tatsächlich die Besitzer zur Verantwortung gezogen werden, wenn es ihrem Hund nicht so gut geht wie es möglich wäre. Dies gilt für das physische wie für das psychische Wohl des Hundes. Inwieweit der Hundephysiotherapeut hier Einfluss zu nehmen versucht, ist seine Entscheidung.

Wichtige Botschaft an den Hundebesitzer sollte sein: Dauerhafte (Über-)Belastungen (nicht nur körperlich) ziehen beim Hund bald ein verändertes Verhalten nach sich, möglicherweise eine Depression.

Allerdings gilt es zu beachten, dass man als Berater, der man beispielsweise als Hundephysiotherapeut unweigerlich ist, nicht bloß Kritik übt, sondern ein Vertrauensverhältnis zum Hundebesitzer schafft. Die Zusammenarbeit zwischen Hundephysiotherapeut und Hundebesitzer spielt eine wichtige Rolle für die Perspektiven des bedürftigen Hundes in der Hundephysiotherapie. Dies gilt sowohl in Bezug auf das körperliche Leiden des Tieres als auch auf dessen möglicherweise daraus resultierende psychische Reaktion.

Maßnahmen bei depressiven Hunden

Nicht jeder körperlich gesunde Hund ist zwangsläufig geistig gesund – dies gilt auch für den Umkehrschluss.

Vorausgesetzt, die depressive Reaktion des Hundes ist offensichtlich durch ein Leiden am Bewegungsapparat verursacht und/oder begleitet, dann ist Hundephysiotherapie ohnehin angezeigt und kann auch in Bezug auf die Depression positiv wirken. Noch einmal: Hundephysiotherapie setzt an der Erkrankung des Bewegungsapparates und/oder an den Beschwerden durch diese Erkrankungen an. Dadurch besteht eine gute Chance, dass sich daraus entstandene Beeinträchtigungen, Belastungen und fehlerhafte Verhaltensverkettungen beim Hund auflösen. Der Hundephysiotherapeut kann also, quasi indirekt, eine wichtige verhaltenstherapeutische Aufgabe wahrnehmen.

Die Frage, welche Behandlungen bei depressiven Hunde anzuwenden sind, ist leicht zu beantworten: Es gibt keine hundephysiotherapeutischen Maßnahmen, die allein für depressive Hunde gedacht sind. Was sich wie eine schlechte Nachricht anhört, ist aber eine gute, denn: Jede hundephysiotherapeutische Maßnahme kann einen erkrankten, depressiven Hund in seiner Genesung unterstützen!

Und doch gibt es Anwendungen, die unabhängig von der körperlichen Erkrankung des depressiven Hundes besonders geeignet sind. Deshalb der Appell: Auch wenn der Hundephysiotherapeut sein Augenmerk vor allem auf die körperlichen/orthopädischen Beschwerden seines Patienten legt, sollte er den Effekt einer allgemeinen Entspannung nicht unterschätzen. Zum Beispiel gilt bei Stress als Depressionsauslöser für Menschen wie für Hunde: Stress gleich Spannung. Dies bedeutet verspannte Muskulatur, hoher Blutdruck, verengte Blutgefäße im Gehirn und chronisch gesteigerte Ausschüttung von Hormonen. Glücklicherweise gibt es eine Reihe hundephysiotherapeutischer Entspannungstechniken

wie Atemtherapie, Massage, Lymphdrainage, möglicherweise auch Magnetfeldtherapie. Allein damit können viele durch Spannung ausgelöste Reaktionen im Zaum gehalten werden. Wird anschließend effektiv das körperliche Leiden des depressiven Hundes gelindert (je nach vorliegendem Befund mit den passenden Maßnahmen), ist dies die weitreichendste Behandlung, die ihm ein Hundephysiotherapeut bieten kann.

Zum Autor:

Ronny Zeller
Praxis für Hundephysiotherapie
Nymphenburger Straße 47
80335 München

Tel. 0 89 / 12 03 81 98
E-Mail: praxis@Hundephysiotherapeut.de

Ronny Zeller
München



Hundephysiotherapeut.de